

Predigt zum 4. Sonntag im Jahreskreis/C am 30.1.2022 von Dekan Ulrich Kloos in St. Anton Unterweiler

Jer 1, 14-5.17-19, 1, Kor 12, 31-13,13, Lk 4, 18. 21-30

Ängstliche Anpassung contra Glaubenskraft

Liebe Schwestern und Brüder,

heute feiern wir den ökumenischen Bibelsonntag. Das knüpft direkt an am letzten Sonntag, wo beim Propheten Nehemia das Wort Gottes im Exil feierlich verkündet und vorgetragen wurde und am ersten Teil des heutigen Evangeliums, wo Jesus in der Synagoge in Nazareth lehrt. Deutlich ist: Im Wort Gottes liegt eine riesige Kraft, es kann eine große Dynamik entfalten, das es auch heute noch Menschen anspricht und der Geist uns Wege zeigt, wie wir dieses Wort Gottes auch heute leben können. Das ist doch gerade auch ein ökumenischer Aspekt, den wir unseren evangelischen Geschwistern im Glauben verdanken, dass wir aus dem Wort Gottes leben, es in unseren Alltag hereinholen, wie es dort nicht nur in der Predigt, sondern auch in vielen Hauskreisen geschieht.

In der ökumenischen Bibelwoche ist das Buch Daniel dran. Er war einer, der mutig auch höchste Regierende auf Missstände und Fehler hingewiesen hat. So kam er in die Löwengrube oder in den Feuerofen. Aber er hat nicht gelassen von seinem Gott, er hat auf ihn vertraut.

In dieser Spur liegt die heutige, erste Lesung aus dem Buch Jeremia. Das ist die Berufungsgeschichte des Jeremia. Schon vor seiner Geburt ist Gott an seiner Seite, schon im Mutterleib ist alles angelegt, damit sich seine Talente in der Welt entfalten. So ist das heute bei jedem kleinen Kind. Und es gilt dem Kind zu helfen, was Gott in es hineingelegt hat: Bei Jeremia ist es etwas prophetisches. Er wird als Prophet in der Welt gelten. Jeremia wehrt sich zuerst dagegen und sagt: Herr, ich kann doch nicht reden. Aber Gott macht ihm in vielen Bildern klar, welch große Kraft im Vertrauen zu Ihm und seinem Wort liegt: Ich mache dich zur bronzenen Mauer,... Mögen sie dich bekämpfen, ich bin mit dir, dich zu retten. (wie bei Daniel!).

Ja, dieses Wort Gott ist etwas Lebendiges, kraftvolles, stärker als ein zweischneidiges Schwert, lesen wir auch in der Bibel. Auch für Paulus. Denn das Wort Gottes führt uns zur Liebe. Das ist die höhere Gnadengabe, der überragende Weg, von denen Paulus da spricht. Nicht das beste Können, alle Sprachen der Welt zu beherrschen, alles zu wissen und geklärt zu haben in dogmatischen Gebäuden, nicht der Reichtum und die finanziellen Möglichkeiten, um alle möglichen Stellen zu schaffen und Strukturen zu bilden sind das entscheidende, sondern die Liebe. Ist nicht gerade diese Lesung heute von Paulus die große Anfrage an die Kirche in ihrer völlig desolaten Situation? Die Liebe?

Und auch im heutigen Evangelium wird deutlich: Die Liebe ist das entscheidende, was Jesus antreibt: Der letzte Satz der Predigt Jesu in der Synagoge war: Der Herr hat mich gesandt, den Armen die frohe Botschaft zu bringen und den Gefangenen die Freiheit zu verkünden. So hat schon der Prophet Jesaja den künftigen Messias identifiziert. Und das ist der Gradmesser, wie wir, wenn wir aus dem Wort Gottes leben, auch uns als Christen heute identifizieren sollten. Als gläubige Christen, Katholiken sind wir nicht in erster Linie Teil einer kirchlichen Struktur und Lehre, sondern Menschen, die aus dem Wort Gottes leben. Und der Geist Gottes, der in uns wohnt, will uns zeigen und dahin führen, den Blick auf die Armen zu richten, auf die Unfreien und Gefangenen, und ihnen die frohe und befreiende Botschaft zu verkünden: Dieser Gott ist bei euch, er ist an eurer Seite, er ist nicht in den Palästen und Palais der Herrschenden.

Genau diese Armen, die außerhalb der bekannten Struktur liegen holt Jesus im Evangelium in den Blick: Die Witwe von Sarepta und den Syrer Naaman, beide Ausländer, die nicht zum Volk Israel gehörten. Jesus bedient an dieser Stelle nicht die Gefälligkeiten der Hierarchie und der Erwartungen

in seiner Heimatsynagoge. Sondern er lenkt die Blick auf die Armen. Das erzürnt die eigene Heimatgemeinde. Er fügt sich nicht einfach ein. Aber wie Daniel, wie Jeremia: Jesus lässt sich nicht einschüchtern. Er schritt durch sie hindurch. Das erstaunt mich. Er schreitet wie ein Herrscher, er duckt sich nicht weg und flieht heimlich und schnell, er schreitet, so wie am Ende seines Lebens auch mit dem Kreuz und vertraut auf Gott.

Ich denke, wir brauchen in diesen Tagen genau dieses Vertrauen in die Kraft unseres Glaubens und in die Präsenz Gottes. Und so möchte ich schließen mit einem Gebet, einer Meditation von Wolfgang Metz: (aus TE DEUM, Januar 2022, S. 319)

GOTTvertrauen

Glauben heißt

GOTT vertrauen

Trotz aller Wirklichkeitszweifel

Vertrauen

Dass GOTT das entscheidende wirkt

Und wir nur Handlanger sind

Vertrauen

Dass GOTT in seiner Kirche wirkt

Obwohl wir die unsere erhalten wollen.

Vertrauen

Dass GOTT in jedem von uns wirkt

Und dass Beziehung mehr wert ist als Struktur

Vertrauen

Dass GOTT heute wirkt

Und nicht irgendwie gestern oder morgen

Vertrauen

dass GOTT das Entscheidende wirkt

Und dass ich Teil seiner Wirklichkeit sein darf